

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

120 (25.5.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Das Lied der Arbeit

Es tönt vom Morgen bis zum Abend  
und spät noch in die Nacht hinein,  
beginnt schon wieder am frühen Morgen  
das kann nur das Lied der Arbeit sein.

Es drückt und tönt, es blüht und kracht  
es zittert und schüttelt, es schwingt und schneit  
gebändigte Elemente, — das Lied der Arbeit.

Im hohen Bau, im tiefen Schacht,  
im weiten Feld und auf dem Dach,  
auf jeder Straße, auf jedem Platz,  
das Lied der Arbeit, es ist erwacht.

Und in dem Tempo dieses Schaffens,  
in nie ermüdender Tätigkeit,  
muß Jeder Kämpfer werden — und wachen  
für den Sozialismus, — für die Einigkeit.

## Ein Glückstag

Im Verlag „Der Bücherkreis“ G. m. b. H., Berlin  
42, erscheint dieser Tage ein neuer Roman, der mit  
seiner ersten Hälfte einen ersten Band bildet, der mit  
dem ersten Teil des zweiten Bandes beginnt. Der  
Verfasser, Herr Dr. H. H. H., ist ein deutscher Arbeiter,  
der das Wesen der Arbeiterschaft seit mehreren Jahren selbst  
betrachtet hat. Wir veröffentlichen aus seinem Buch „Die  
Kämpfer“ (Preis RM. 4.30) mit Genehmigung  
des Verlages ein in sich abgeschlossenes Kapitel.

Holl, der seine Frau ausfinden gegangen ist, findet auf dem  
Nachhausewege auf der Promenade ein Zweimarkstück. Es liegt  
mitte auf dem Weg und muß wohl gerade jemand verloren  
haben. Aber es ist kein Mensch weit und breit zu sehen.  
Holl hebt es auf, sieht sich wie ein Dieb um. Es ist noch immer  
niemand zu sehen. Darauf geht er eiligst davon.

Er ist schon fast zu Hause, als er plötzlich unglücklich stehen  
bleibt. Während er das Geldstück in der Manteltasche zwischen den  
Fingern herumdreht, überlegt er, was er damit anfangen soll.  
Holl kehrt wieder um, ohne sich weiter schlüssig geworden zu  
sein. Er geht eine Straße heraus. In einem Bäckereiladen vorbei.  
Holl steht immer weiter. Augen, das ist nichts, nur Verdrehen.  
Er schaut weiter, denkt nach. Was wäre, wenn er es sich von Haas  
ein Stück Roggkloß kauft?

Bei diesem Gedanken steht er mit einem Male vor einem But-  
terladen. Damit ist es entschieden. Er würde ein Stück gute But-  
ter kaufen. Das Butter im Grunde läuft ihm auf dem Kopf.  
Wie lange ist es schon her, daß er keine richtige Butter mehr ge-  
essen hat? Er weiß nicht mal recht mehr, wie sie schmeckt. Und  
etwas Käse, Schweizerkäse dazu.

Holl hat noch nicht zu Ende gedacht, da ist er auch schon im  
Laden.

## Die Abenteuer eines Weltsplons

Aus den Papieren eines hohen Aristokraten  
ausgewählt von Rogers Snowden  
Tagblattbibliothek, Steyrmühlverlag, Wien I, Wollzeile 20

Aber in dem Augenblick, als ich die Tür verschloß, hörte ich je-  
mand die Stiege heraufkommen. Trotz meiner Kaltblütigkeit er-  
schreckte ich so, daß mir der Schlüssel entfiel. In demselben Augen-  
blick tauchte ein Kopf über dem Treppengeländer auf.

Es war der Mann der Hausboyerin.

Er starrte mich zuerst ganz verblüfft an, dann wurde er mis-  
trauisch.

„Was geht denn hier vor?“ rief er. „Ich dachte, Sie wollten  
in den vierten Stock? Was suchen Sie hier?“

„Nichts. Ich komme ja von oben!“ versuchte ich zu lügen.

„Und der Schlüssel, den Sie fallen ließen? Mir scheint, Sie  
wollten einbrechen, he? Aber das wird sich zeigen. Sie werden mit  
mir zum Polizeikommissar kommen!“

„Sie sind ja verrückt“, knurrte ich. „Aber meinetwegen...  
gehen wir!“

In dem Augenblick, als ich mich neben ihm befand, gab ich ihm  
einen Hieb unter den Kinn. Er gurgelte und fiel wie ein Klotz zu  
Boden.

Eine Minute später war ich auf der Straße, bog um die Ecke  
und stieg dann in ein Auto, das auf mich wartete.

Am nächsten Tage hatte ich mit Cora in dem Gewühl des Quars  
über Latein ein Stelldichein. Sie erzählte mir, daß der Hausboyer  
nur mühsam sprechen konnte, weil er sich bei dem Kinnhieb in die  
Zunge gebissen hatte. Er war aber der Meinung, daß der Ein-  
bruch nicht gelungen sei. Der Politiker hatte alles in Ordnung vor-  
gefunden, und es war ihm gar nicht eingefallen, die Ledermappe  
einer näheren Besichtigung zu unterziehen. Uebrigens wäre Cora  
die letzte gewesen, die B. V. beachtet hätte. Es blieben uns also  
einige Tage Zeit, um unsere Klacht in die Schweiz vorzubereiten,  
über die ich später berichten werde.

Zwischenzeitlich luderte ich die Papiere des Politikers genau durch  
und notierte mir das Wichtigste in meiner Geheimschicht, zu der nur  
ich den Schlüssel kannte. Dann verbrannte ich alle Papiere das  
Ergebnis langwieriger und genauer Forschungen und Entzifferungen.  
Dieses Material war so überzeugend, daß eine Verjährung der  
Klode unermüdlich gewesen wäre. Eine nochmalige Beschaffung

wendig. Sie kann sich nicht ausruhen, nicht einen einsamen Tag,  
auch dann nicht.

Holl überließ vor Freude ganz das Unwohlsein seiner Frau. Er  
hat schon Kaffee getrunken, den den Tisch. Bringt Lassen herbei und  
das Brot.

„Was ist denn nun eigentlich mit euch los?“ wiederholt Marie  
ihre Frage durch einen Schleier vor den Augen. Ihr ist ganz  
schwindelig.

Die Mädchen lazen nichts. Holl hat allen eingeschärft, der Mut-  
ter nichts zu verraten. Otto grinst. Seine Mutter nimmt ihn bei  
der Hand. „Du tust ja auch so wichtig, Duffen? Weißt es wohl?  
Na, da jagst mir mal.“

Holl wirt Otto belustigt einen warnenden Blick zu. Aber Otto  
muß doch irgendwas sagen. Er will erst nicht. Aber Marie nimmt  
ihn auf den Schoß, fixiert ihn, redet ihm auf zu.

„Da plagt Otto heraus. Es gibt heute was feines“, und lacht  
und grinst.

„Ja“, sagt Holl und kommt mit Butter und Käse zum Vorschein,  
„wir wollen heute mal Kapitalisten spielen.“

„Ja, aber...“, keine Frau, so schlecht ihr ist steht auf. „wo hast  
du denn das her, Paul?“

„Verabgib dich, Marie. Die Heinselmännchen haben es mir  
nicht gebracht und geschenkt hats mir auch keiner. Mit Idealisten  
sind wir gerade nicht überreich begabt, ich bin noch keinem begeg-  
net und von den andern gönnt einem feiner auch nicht mal das  
Schwarze unterm Kneel. Also, um dich nicht länger aufzuregen, ich  
habe zwei Mark gefunden.“

„Na, Paul, du bist ein richtiger Glücksdi. Ist das wirklich  
wahr?“ Und Holl muß ihr alles genau erzählen. Marie macht  
dabei das Abendbrot aus, sie hat ganz vergessen, daß sie  
milde ist. Otto sitzt am Tisch, die Hände vorstreckt und sieht  
hinter auf den Kopf. Marie muß ihm ein paar mal auf die Finger  
klopfen, da er im Begriff steht, sich zu vergessen.

So ergeben wieder ein paar Stunden in Freude und Zufrie-  
denheit. Wenige Stunden in der endlosen Kette qualender Sorgen-  
tage.

## Die Heilpflanze Eibisch

In Eibisch lernen wir eine deutsche Heilpflanze kennen, deren  
wichtige Heilkräfte in den unterirdischen Teilen der Pflanze zu  
finden sind, denn vorwiegend wird von Eibisch die geschnittene  
Wurzel verwendet. Gern greift man immer dann auf den Eibisch  
zurück, wenn mit kalter Witterung Duffen, Heiserkeit und Ka-  
tarre ihre Einsua halten und die Schleimhäute reizen. Die  
Eibischwurzel gehört dort ihrer vorzüglichen Wirkung an den  
Grundbestandteilen der bekannten Brustreinigung.

Den größten Verdienst für die außerordentliche Verbreitung des  
Eibisch haben sich unweifelhaft die mittelalterlichen Kloster-  
ärzte erworben, die überaus die Rönche in früheren Jahr-  
hunderten alle Heilpflanzen in ihren Gärten kultivierten. Ein  
altes Rezept aus arabisch-römischer Zeit empfiehlt den Eibisch als  
portreffliches Mittel zu erweichenden Umschlägen, sowie als Tee  
bei Husten, Heiserkeit, Darmhaltung, Nias und nervösen Bit-  
tern. Noch heute begegnet man gelegentlich der Verwendung von  
Eibischwurzeln, die in Del getränkt, Brandwunden sehr wesentlich  
zu lindern vermögen.

In der Eibischwurzel sind reichlich viel wasserlösliche Schleim-  
stoffe enthalten, selbst wenn man die Wurzeln im kalten Wasser  
steilen läßt, nimmt es daher eine gummiartige Beschaffenheit an,  
noch viel mehr aber, wenn die geschnittenen Wurzelstücke mit  
beihem Wasser übergossen werden. In den nördlichen Gegenden der  
Tischolomafel verwendet man als Tee gegen Hustenreiz auch  
die Stengel der Eibischpflanze. Als Ersatz der bekannten Heil-  
wurzel gibt man in Frankreich kleinen Kindern Süßholzwurzel  
Eibischwurzel zum Erleichtern des Atmens. Neben dem gesägten  
Eibisch kann die lufttrocknete Wurzel auch der bekannte  
Eibischsaft ersetzen.

Auch der Tierarzt verordnet gern Eibisch bei den verschiedensten  
Halsentzündungen des Viehs, für diese Zwecke wird die Eibisch-  
wurzel pulverisiert.

Die Wurzeln des Eibisch werden kurz vor der Blüte der Pflanze  
gesammelt, ihre Hauptertragsgebiete liegen in Deutschland in der

Gegend von Nürnberg, Schweinfurt und Bamberg. Ihr vordra-  
stisches Anwendungsgebiet ist die Hustenlinderung.

Die Pflanze trägt den lateinischen Namen *Althaea officinalis*  
und gehört in die Pflanzenfamilie der Malven. Neben ihrem  
Namen Eibisch kennt man in vielen Gegenden Deutschlands nur  
die Bezeichnung „Althee“ für die Heilpflanze. Die beiden jäh-  
rlichen Erntereste der fränkischen Gegend — die Eibischwurzel  
wird im Frühjahr und Herbst geerntet — schneidet man zusammen  
auf etwa 300 000 Kilo. Unmittelbar nach der Ernte werden die  
Wurzeln geschält und bei mäßiger Wärme getrocknet. Die Wärme  
muß deshalb mäßig sein, weil sonst die Wurzeln beim Trocknen  
vergilben und nicht nur an Aussehen, sondern auch an Wirkungs-  
kraft einbüßen.

Damit das Aussehen der Ware später recht vorteilhaft ist, wird  
die Eibischwurzel schon vor dem Trocknen, noch im ganz frischen  
Zustand in die bekannten kleinen Würfel zerschnitten. Beim Schäl-  
en und Trocknen verlieren die Eibischwurzeln bis zu 80 Prozent  
ihres Gewichts.

Die nunmehr getrocknete Eibischwurzel ist äußerst empfindlich  
gegen Feuchtigkeit, die Wurzel hat die Eigenschaft, die geringsten  
Wasserpartikel aus der Luft anzusaugen, die dann das Schimmeln  
und den muffigen Geschmack bewirken. Dementsprechend ist bei der  
Lagerung und Aufbewahrung des Eibisch die nötige Sorgfalt zu  
beachten. Am besten schließt man die Wurzel in gut verschlossenen  
Behältern vor dem Zutritt der Luft.

Sind die Eibischwurzelstücke durch längeres Lagern unansehn-  
lich geworden, so gibt man ihnen oft dadurch ein besseres, vor-  
teilhafteres Aussehen, daß man sie mit Kalzmilch oder Stärke prä-  
pariert. Der Chemiker wird diese Behandlung, die der Eibisch-  
wurzel absolut nicht zum Vorteil gereicht, leicht nachweisen kön-  
nen, aber in der Küche hat die Hausfrau keinen Platz für chemische  
Versuche. Bei Einkauf in der Drogerie verlange man daher immer  
frische Ware, man darf Heilkräuter und Tees nicht von Haus-  
zern oder gar auf dem Jahrmarkt kaufen.

Eine besondere Verwendungsmöglichkeit der pulverisierten Ei-  
bischwurzel ist im allgemeinen weniger bekannt. Wenn man  
einen halben Teelöffel davon unter Gips mischt, so vermag er  
nicht so schnell zu erhärten und er bleibt noch einige Zeit nach  
dem Anrühren weich.

Die Eibischpflanze schiebt besonders salzhaltige Böden vor, neben  
den schon erwähnten deutschen Anbaugemeinden mögen für sein Vor-  
kommen noch die Mittelmeerküsten, Frankreich, Ungarn, Belgien,  
Nord- und Westfalen Erwähnung finden. Die Eibischpflanze ist  
verhältnismäßig widerstandsfähig, sie wird deshalb nur in den seltensten  
Fällen im Winter zugegeben.

## Kleine Reportagen

Der Bericht, den vor einiger Zeit die Bundes-Kommission für  
den Unterricht in den Grundschulen der Vereinigten Staaten ver-  
öffentlicht hat, gibt unter anderem davon Kenntnis, daß in 18  
amerikanischen Städten Versuche eingeleitet worden seien, die sich  
mit der Möglichkeit befassen, Kindern schon vom ersten Schulunter-  
richt an den Gebrauch der Schreibmaschine zu eröffnen. Die Schreib-  
maschinenbenutzung soll also gewissermaßen die uranfängliche, ge-  
wöhnliche Schreibweise darstellen! ... Obwohl es noch nicht möglich  
ist, ein endgültiges Urteil über den Erfolg dieser Prüfung abzu-  
geben, scheint es doch, daß die ersten Resultate recht vielversprechend  
ausfallen sind, und wenn die Fortsetzung dieser Versuche in un-  
zweifelhafter Weise ergeben wird, daß die Kinder bessere Fort-  
schritte mit dem Schreiben auf der Schreibmaschine, als mit der  
Handschrift machen, so wird für sie, ehe sie nicht das 10. Lebens-  
jahr erreicht haben, der Schulunterricht in den Schulen auf die  
handgeschriebene Unterchrift ihres Namens und Vornamens be-  
schränkt werden.

Bei Anwendung der Schreibmaschine ist in lediglich eine einseitige  
Muskelbewegung zum Schreiben notwendig, während zu einem  
handschriftlichen Brief auf einmal bis gegen acht Bewegungen  
nötig sind, und es ist daher leicht, sich vorzustellen, wie viele Vor-  
teile dadurch für den Unterricht gewonnen werden können. Wenn  
man bedenkt, daß sogar die kleinen Besucher und Besucherinnen der  
Kindergärten in Amerika teilweise schon ganz aufständig gelehrt  
worden sind, die Schreibmaschine zu gebrauchen.

Man hat darüber die phantastischsten Gerüchte verbreitet. Be-  
reits im November 1915 sollte eine 400 000 Mann starke japani-  
sche Armee in Marseille ausgeschifft werden. Es gab in Frankreich  
viele Leute, die Stroh und Stein schworen, daß sie die japanischen  
Soldaten bereits gesehen hätten.

Zu dieser Freudenbotschaft kam meine andere aus Russland. Zu  
derselben Zeit wurde gemeldet, daß sich ein japanisches Expedi-  
tionskorps auf der transsibirischen Eisenbahn einwaggen wollte.  
Man konnte der Endzeitung nicht ausbleiben.

Dies alles war Lug und Trug, von den Japanern und Eng-  
ländern mit unvergleichlicher Meisterschaft inszeniert.

Während meines Aufenthaltes in Paris in den Kriegsjahren  
habe ich nichts häufiger vernommen wie das Schlagwort von der  
„Heure de Japon“, der Stunde Japans. Japan muß eingreifen,  
und der Weltkrieg ist beendet! Dies war die allgemeine Meinung,  
die auch Clemenceau mit aller Beredsamkeit verfocht. Die Ver-  
handlungen wurden aber von Japan mit meisterlicher Geschicklich-  
keit in die Länge gezogen. So kam das Jahr 1917, da der Mini-  
ster Stephen Pichon in der Kammer öffentlich verkündigte, daß die  
Intervention der japanischen Truppen bevorstehe. Es war wieder  
um ein Bluff.

Selbstverständlich handelte es sich nicht um die Schwierigkeiten,  
eine japanische Armee nach Frankreich zu bringen. In dieser Hin-  
sicht hat Frankreich gesehen, daß solche Schwierigkeiten zu besiegen  
sind, es hat ungehindert sehr starke Kolonialtruppen aus Indo-  
china nach Frankreich transportiert, abgesehen von einer Armee  
von ananischen Arbeitern, es hat auch ein Expeditionskorps auf  
dem Seeweg bis nach Sibirien geschickt.

Was war also die Ursache, warum die Japaner nicht auf dem  
westlichen Kriegsschauplatz aufstauten?

Die Ursache in England war vor allem der „Intelligence Ser-  
vice“. Ich habe genaue Kenntnis von einem Vertrag gewonnen,  
den England mit Japan zu Beginn der Feindseligkeiten abgeschlos-  
sen hat. In dieser geheimen Konvention, die von dem japanischen  
Präsidenten Okuma unterzeichnet wurde, heißt es wörtlich: „In  
Anbetracht der unzulänglichen Schwierigkeiten, die der Transport japa-  
nischer Truppen auf den französischen Kriegsschauplatz bieten  
würde, wird bestimmt, daß die Entente keinerlei militärische Inter-  
vention Japans in Anspruch nehmen wird. Trotzdem wird Japan  
während der Friedensverhandlungen dieselbe Stelle einnehmen und  
dieselben Rechte genießen wie England und Frankreich.“

Warum wollte Downing Street nicht die japanische Hilfe? Es  
gibt dafür zwei Gründe. Der erste ist sozusagen sentimentaler Na-  
tur; man rechnete bereits damals auf die amerikanische Hilfe, und  
man wußte im vorhinein, daß sich die Vereinigten Staaten nie-  
mals dazu hergeben würden, auch nur einen einzigen Soldaten nach  
Europa zu schicken, wenn die verhassten japanischen Soldaten am  
Kriege teilnehmen würden.

(Fortsetzung folgt.)